

Anthropologische Prämisse: Die Bedürfnisse und Begierden des Menschen sind unersättlich.
Soziologische Prämisse: Die Gesellschaft setzt der ungehemmten Entwicklung von Bedürfnissen – insbesondere dem Streben nach dem Unmöglichen – Schranken, hält Leidenschaften im Zaum.

Krisen-szenarien

Durkheims Modell einer integrierten, nicht-anomischen Gesellschaft

- Gleichgewicht im organischen Zusammenwirken der einzelnen Funktionen (Berufe) im Gesellschaftskörper (organizistisches Gesellschaftsbild) – Jedes Organ leistet einen spezifischen Beitrag zum Wohle des Ganzen
- Gesellschaftlicher Konsens über den (unterschiedlichen!) Wert der verschiedenen „sozialen Dienste“
- Gesellschaftliche Akzeptanz unterschiedlicher Belohnung, resp. von Wohlstands- und Statusunterschieden
- Stabiles System spezifischer Erwartungen an die Aktivitäten und die Lebensführung der einzelnen gesellschaftlichen Gruppen und Klassen
- Durchgängige gesellschaftliche Regulierung aller Lebensbereiche, insbesondere des Wirtschafts- und des Ehelebens
- Kontinuierliches organisches Wachstum des Gesellschaftskörpers (ohne abrupte Brüche und Zäsuren)

Das Individuum in der nicht-anomischen Gesellschaft

- besitzt ein vages Gefühl für den je besonderen (d.h. differenten) Wert der verschiedenen sozialen Dienste und akzeptiert die sich daraus ergebenden Ungleichheiten von Status und Wohlstand
- weiss, welchen spezifischen Beitrag seine eigene Aktivität zum Allgemeinwohl leistet (und leitet hieraus sein Selbstverständnis und sein Identitätsgefühl ab) und empfindet die ihm entgegengebrachte Wertschätzung als gerecht
- akzeptiert das Leistungsprinzip, das Prinzip der Begabung sowie das Prinzip der Kapitalvererbung als Zuweisungsprinzipien von Status und Wohlstand
- kennt seinen Ort in der gesellschaftlichen Statushierarchie sowie das Mass an Wohlergehen, das ihm zusteht;
- strebt nach dem, was im Bereich des ihm (je nach Klassen- oder Gruppenzugehörigkeit) Möglichen liegt;
- verfolgt keine unerreichten Ziele und akzeptiert stillschweigend die seinem Streben gesellschaftlich auferlegten Schranken
- weiss, wie es – entsprechend den gesellschaftlichen Normalitätsvorgaben – sein Leben zu führen hat, was es sich vorstellen darf, wie weit sein Ehrgeiz gehen darf, welches Maximum an Wohlstand es – als Mitglied einer bestimmten Gruppe oder Klasse – erlaubterweise für sich erstreben darf.

(Frage: Ist diese „organizistische“ Gesellschaftskonzeption reaktionär? Dient ihr als Vorlage die ständische Ordnung der Gesellschaft im Mittelalter?)

Krisenszenario 1: plötzliche Krise, plötzliche Prosperität

Variante a:
Wirtschaftskatastrophen (Finanzkrisen, Börsencrashes, Ölshocks usw.)

Variante b:
Plötzliche Prosperität (Preiserfall bei Grundnahrungsmitteln, Steigerung der Arbeitslöhne, Erhöhung des Lebensstandards der arbeitenden Bevölkerung, Gewinn an politischem Ruhm und politischer Macht, kriegsbedingte Steigerung des Volksvermögens, Weltausstellungen und das mit ihnen verbundene Gedeihen von Industrie und Handel)

Gesellschaftliche Konsequenzen

a. Störung der organischen Ordnung der Gesellschaft (Strukturebene)

- Störungen im Zusammenwirken der einzelnen Funktionen aufgrund der „tiefergreifenden Umstellung des sozialen Körpers“ – Anomie im Sinne eines *Koordinationsverlusts*
- Verfall des etablierten Systems der Zuschreibung eines bestimmten Werts an die einzelnen Funktionen oder „Dienste“
- Erosion und Infragestellung der etablierten Wohlstand- und Statushierarchie
- Erscheinungen der Deklassierung und des plötzlichen Aufstiegs
- Denormalisierung klassenspezifischer Lebensführungsmuster und Normalitätsunterstellungen
- Zusammenbruch des gesellschaftlichen Systems von Normen und Werten

b. Störungen der sozialen Verortung (Regulierungsebene)

- Gesellschaft verliert die Fähigkeit, einer ungehemmten Entwicklung individueller Bedürfnisse und Begierden entgegenzuwirken; sie erweist sich nunmehr als unfähig, dem Einzelnen einen Ort in der gesellschaftlichen Hierarchie zuzuweisen – weil die entsprechenden Standards und Wertigkeiten unscharf geworden sind. Anomie im Sinne von *Regellosigkeit*

„Der Zustand der Anomie wird also dadurch noch verschärft, dass die Leidenschaften zu einem Zeitpunkt, wo sie einer stärkeren Disziplin bedürfen, weniger diszipliniert sind.“ (289)

Individuelle Konsequenzen

a. Katastrophenfall:

- Deklassierte erweisen sich als unfähig, mit dem Übermass an Bescheidung zurechtzukommen → Frustration und Niedergeschlagenheit, weil Bedürfnisse und Mittel auseinanderklaffen

b. Fall plötzlicher Prosperität:

- „Man weiss nicht mehr, was möglich ist und was nicht, was noch und was nicht mehr angemessen erscheint, welche Ansprüche und Erwartungen erlaubt sind und welche über das Mass hinausgehen.“ (288) → *Deutungskrise* aufgrund der Störung der organischen Ordnung der Gesellschaft sowie der mit dieser verbundenen Normalitätssetzungen
- „Die Begierden, die nur oberflächlich im Zaum gehalten sind, brechen durch“ (286) Es kommt zu überreizten Begierden, zu einer „Jagd nach dem als erreichbar Vorschwebenden“ (289) weil die soziale Regulierung der Triebe wegfällt → wiederkehrende Frustrationserfahrungen und Unzufriedenheit angesichts der Unerreichbarkeit der nun *willkürlich* gesetzten Ziele.

Selbstmord (Bedingungs-zusammenhänge)

- Der individuelle Akt des Selbstmords ist als sozial vermittelt zu denken
- Sowohl in Zeiten einer plötzlichen Krise, als auch in Zeiten plötzlicher Prosperität nimmt die Zahl der Selbstmorde zu.
- Nicht materielle Not, sondern der anomische Zustand des Gesellschaftskörpers bedingt in Krisenzeiten die Erhöhung der Selbstmordrate (andernfalls müsste sie in Prosperitätszeiten sinken)
- Armut schützt gegen Selbstmord: Arme sind an Mässigung gewohnt, umgekehrt ist Wohlstand der „Nährboden der Immoralität“ 290

Durkheims Modell einer funktionierenden, nicht-anomischen Wirtschaft

- Die Gesellschaft (resp. der Staat) reguliert die wirtschaftlichen Aktivitäten der verschiedenen Wirtschaftssubjekte. Dem individuellen Streben nach Wohlstand und Glück sind moralische Grenzen gesetzt. Die entsprechenden Regeln stimmen das individuelle Streben nach Wohlstand auf das Allgemeinwohl ab.
- Nachdem die Religion ihre regulierende Kraft verloren hat (z.B. christliche Konzeption eines gerechten Preises, christliche Konzeption wechselseitiger Verpflichtungen innerhalb der ständischen Ordnung) geht die Aufgabe der Regulierung an den Staat über (291). Als intermediäre Regulierungsinstanzen fungieren die Berufsgruppen – diesen fällt gleichzeitig eine Vergemeinschaftungsfunktion zu (sie stärken die „Kollektivkraft“).
- Regulierung impliziert: moralische Einschränkung eines ungehemmten Gewinnstrebens, Vorschriften über Löhne und Gehälter, Vorschriften über die Erzeugung einzelner Güter (z.B. Qualitätsstandards), Regulierung von Preisen, Überwachung der Einhaltung von Verträgen.

D.h. Durkheim **glaubt nicht an die Selbstregulierungskräfte des Marktes**, steht aber auch einer zentralen Planwirtschaft, wie die Sozialisten sie fordern, skeptisch gegenüber (291). Auch die Wiedererrichtung der korporatistisch-ständischen Ordnung steht für ihn nicht zur Debatte. „Ohne tiefgehende Veränderungen hätte sie in den zeitgenössischen Gesellschaften keine Daseinsberechtigung.“ Indes: „Unsere ganze Feststellung will lediglich besagen, dass sie bestanden hat, dass sie nützlich war und dass wir heute nichts an ihre Stelle zu setzen haben.“ (291) (→ Krisendiagnose)

(Frage: Befindet sich unsere Gegenwartsgesellschaft in einem anomischen Zustand?)

Krisenszenario 2: Deregulierung des Wirtschaftslebens

Durkheim kritisiert, dass „seit einem Jahrhundert“ die ökonomische Lehre vom Fortschritt durch wirtschaftliche Deregulierung „zum Glaubensartikel geworden“ sei (294). Ihre Umsetzung sei verantwortlich dafür, dass in Handel und Industrie „Anomie eine Art Dauerzustand“ sei (290)

Gesellschaftliche Konsequenzen

„Jeden Tag wird uns die Sehnsucht nach dem Unendlichen als Zeichen sittlicher Vollendung dargestellt, obwohl es sich doch nur in Wirrköpfen austoben kann, die die Regellosigkeit, unter der sie leiden, zum System erhoben haben.“ (294)

Diese Deregulierungseuphorie und das mir ihr verbundene „Lob der Unbeständigkeit“ (294) bewirken:

- einen Zerfall des Kollektivbewusstseins und der organischen Solidarität
- eine permanente Infragestellung der gesellschaftlichen Statushierarchie (289)
- eine individualistische Vergötzung des Wohlstands
- eine fieberhafte, unkoordinierte Betriebsamkeit im Wirtschaftsleben, ein „Durcheinander“ (294)
- eine Überbewertung der ökonomischen gegenüber allen anderen Sphären des Gesellschaftslebens
- ein Übergreifen der fieberhaften Betriebsamkeit in alle anderen Gesellschaftsbereiche (292)
- ökonomische Krisen und Klassenkämpfe – gründend auf fehlender Moral

Individuelle Konsequenzen

- Gesellschaftlich ungehemmte Entwicklung von Begehrlichkeiten: „Es ist da ein Hunger nach neuen Dingen, nach unbekanntem Genüssen, nach Freuden ohne Namen, die aber sofort ihren Geschmack verlieren, sobald man sie kennenlernt. Wenn dann der kleinste Rückschlag kommt, hat man keine Kraft, ihn auszuhalten.“ (293)
- Orientierungslosigkeit aufgrund des Wegfalls gesellschaftlicher Regulierungen und einer kollektiv verbindlichen Moral

Selbstmord (Bedingungs-zusammenhänge)

- Überproportional hohe Selbstmordraten in Industrie und Handel
- Tiefste Selbstmordraten in der Landwirtschaft, weil „dort die alten Regelkräfte noch am Stärksten zu spüren sind.“ (294)
- Höhere Selbstmordraten bei Arbeitgebern als bei Arbeitnehmern, weil erstere geübter im ungezügelten Streben nach Wohlstand, zweitere gewohnter in demütiger Unterwerfung sind. (295)

Durkheims Idealmodell der Regulierung der ehelichen Gemeinschaft

- Die Institution der Ehe reguliert nicht nur die geschlechtlichen Regungen, sondern das gesamte Gefühlsleben der Menschen.
- Bei der Ehe handelt es sich um eine unkündbare Vereinbarung, weil sie eine das gesamte Gefühlsleben der Beteiligten betreffende, strukturell unkündbare Sozialbeziehung regelt. Entsprechend ist sie kein gewöhnlicher Vertrag.
- Die Ehe wirkt mässigung auf die Begierden des (von Durkheim als geistig und gefühlsmässig extrem unsterk konzipierten) Mannes – und begünstigt gerade dadurch sein moralisches und gefühlsmässiges Wohlbefinden. Sie unterwirft den Mann einer „heilsamen Disziplin“, gewährt ihm „Ruhe und Seelenfrieden“.
- Die Ehe wirkt ebenfalls mässigung auf die Begierden der Frau: Indes bedarf diese dieser Mässigung nicht, weil sie – so Durkheim – geistig und gefühlsmässig viel weniger unsterk und getrieben ist als der Mann. Die Frau ist selbstgenügsam und in sich ruhend. Folglich bedeutet die Ehe für sie eine Einschränkung, ohne dass sie aus dieser Einschränkung irgend-einen Nutzen zieht.

(Frage: Was ist von Durkheims Annahmen über die wesensmässige Differenz von Mann und Frau zu halten?)

Krisenszenario 3:

Vertraglichung der Ehe durch die Zulassung von Ehescheidung resp. die Institutionalisierung eines Scheidungsrechts

Gesellschaftliche Konsequenzen

- Die Vertraglichung der Ehe (Einführung einer Kündbarkeitsklausel in eine strukturell unkündbare Vereinbarung) durch die Zulassung der Scheidung macht die Ehe als Institution instabil.
- Als solche geschwächt, verliert die ihre mässigende Wirkung auf das geistig und gefühlsmässig unsterke Wesen des Mannes (sowohl des Geschiedenen, als auch des Verheirateten!)

Individuelle Konsequenzen

- Ähnlich dem jugendlichen Junggesellen befindet sich der erwachsene Mann (der Geschiedene stärker als der Ungeschiedene) in einem „Zustand der Jagd, die kein Ende hat“ (312), einem Dauerzustand der Geschäftigkeit, Ruhelosigkeit, Erregung, Haltlosigkeit sowie der Unzufriedenheit und des Überdrusses. Sein schöpferischer Sinn und seine geistige Sensibilität erschaffen (312).
- Die Frau hingegen profitiert von der Erosion der Institution Ehe. Einschränkungen, aus denen sie keinen Nutzen zieht, fallen weg.

Selbstmord (Bedingungs-zusammenhänge)

- In Gebieten, in denen die Scheidung rechtlich zulässig ist, liegt die männliche Selbstmordrate höher als in Gebieten, in denen die Scheidung unmöglich ist.
- Geschiedene Männer begehen häufiger Selbstmord als verheiratete Männer.